

Predigt von Hauptpastorin
Pröpstin Astrid Kleist



StJacobi

Gastpredigt im Festgottesdienst anlässlich
des Hohen Friedensfestes in Augsburg
Katholische Kirche St. Ulrich und Afra
8. August 2022

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit Euch allen, Amen.

Hört Verse aus dem Kolosserbrief:

Kolosser 1,12-20 (Luther Übersetzung 2017):

Mit Freuden sagt Dank dem Vater, der euch tüchtig gemacht hat zu dem Erbteil der Heiligen im Licht. Er hat uns errettet aus der Macht der Finsternis und hat uns versetzt in das Reich seines geliebten Sohnes, in dem wir die Erlösung haben, nämlich die Vergebung der Sünden. Er ist das Ebenbild des unsichtbaren Gottes, der Erstgeborene vor aller Schöpfung. Denn in ihm ist alles geschaffen, was im Himmel und auf Erden ist, das Sichtbare und das Unsichtbare, es seien Throne oder Herrschaften oder Mächte oder Gewalten; es ist alles durch ihn und zu ihm geschaffen. Und er ist vor allem, und es besteht alles in ihm. Und er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde. Er ist der Anfang, der Erstgeborene von den Toten, auf dass er in allem der Erste sei. Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen und durch ihn alles zu versöhnen zu ihm hin, es sei auf Erden oder im Himmel, indem er Frieden machte durch sein Blut am Kreuz.

Liebe Schwestern und Brüder,

als ich die Einladung erhielt, heute hier im Festgottesdienst zum Hohen Augsburger Friedensfest zu predigen, habe ich mich sehr gefreut und fühlte mich geehrt. Und im nächsten Moment war ich erschrocken oder eher etwas peinlich berührt.

Denn dem, der mich eingeladen hat, gebührt Respekt für die Entscheidung, just eine Hamburger Hauptpastorin für die Predigt zu wählen: also eine lutherische Geistliche, deren Amt als Hauptpastorin von einer Geschichte und Tradition erzählt, in der noch lange, nachdem Sie in Augsburg

bereits Religionsfrieden pflegten, in Sachen Religionsausübung kaum Toleranz praktiziert wurde. In Hamburg stand die „Große Freiheit“, die heute auf St. Pauli bekannterweise für anderes berühmt und berüchtigt ist, dafür, dass nur dort, nämlich im benachbarten, dänisch regierten Altona, die Menschen anderer Konfession und anderen Glaubens ihn auch leben konnten. Einzig Lutheranern stand dies offen in der Freien und Reichsstadt Hamburg, die kirchlich und politisch von den lutherischen Hauptkirchen dominiert wurde.

Diese Intoleranz und die damit verbundenen Diskriminierungen gegenüber Menschen anderen Glaubens und Bekenntnisses sind Gott sei Dank nun auch in Hamburg schon lange überwunden, übrigens auch an den Hauptkirchen...

Aber so ein Friedensfest, wie Sie es stolz feiern können, haben wir in Hamburg trotzdem nicht.

Ein weiterer Grund, weshalb ich über Ihre Einladung zunächst erschrak, war, weil ich mich daran erinnerte, wie vor einigen Jahren ein Mitarbeiter unseres Kirchenkreises mit dem Programmheft Ihres Friedensfestes zu mir kam und sagte: „So etwas brauchen wir auch!“ – und ich hatte bis dahin zugegebenermaßen noch nicht besonders viel darüber gehört...

Nun, abgesehen davon, dass man solch ein Fest und die dazugehörigen Traditionen nicht einfach so begründen kann; dass es vermessen wäre, zu meinen, so ein ehrwürdiges Fest kopieren zu können, so erzählt doch die Begeisterung für die Idee, die ich damals – nach dem Empfinden unseres Mitarbeiters – nicht angemessen teilte, dass es Friedensfeste wie diese eigentlich überall braucht. Es braucht sie allzumal in diesen wieder aufs Neue in der Welt und in Europa von Krieg und Kriegsangst bestimmten Zeiten!

Entsprechend lautet das Motto Ihrer diesjährigen Friedens-Festwoche: „Zusammenhalt“. Über Zusammenhalt zu sprechen, der an so vielen Orten gefährdet ist oder als gefährdet empfunden wird. So las ich kürzlich, dass die überwiegende Mehrheit der deutschen Gesellschaft nicht daran glaube, sich noch in wesentlichen Fragen des Zusammenlebens einig zu sein.

Dann die bemerkenswerte Urlaubs-Unterbrechung unseres Kanzlers in den Allgäuer Bergen angesichts der Energiekrise und der gravierenden Folgen, die uns auch in Deutschland treffen. Die eilige Einladung zu einer Pressekonferenz, auf der der Kanzler angesichts steigender Energiepreise Unterstützung versprach: „You'll never walk alone – Kein einziger Bürger wird allein gelassen.“

Für mich als Hamburgerin klang darin – wie für den ehemaligen Hamburger Bürgermeister Olaf Scholz – nicht zufällig die Hymne des FC St. Pauli an, dessen großer Fan-Zusammenhalt sich gerade in schweren Zeiten bewährt und dessen Spieler, Funktionäre und Fanclubs sich zudem offen gegen jede Form der Diskriminierung und Verächtlichmachung von Menschen wenden. Dazu gehören z.B. gemeinsame Aktionen und Kooperationen mit migrantischen Vereinen, queeren Organisationen, Frauenfanklubs usw.; Aktionen, die zum Abbau von Vorurteilen und zum aktiven sich Einmischen ermutigen sollen.

“You will never walk alone!”

Das Versprechen, nicht allein gelassen zu sein, sei es in finanziellen Krisen, in politischen Auseinandersetzungen, in der Nachbarschaft, beim Sport oder in Schule und Ausbildung. „Zusammenhalt“ zu suchen, den es gerade in Zeiten braucht, wo dieser wacklig und brüchig ist. Zeiten,

in denen wir uns innergesellschaftlich, wie auch mit Blick auf die Weltgemeinschaft zunehmend auseinanderdividieren und in Lager aufteilen, die einander feindlich gegenüberstehen.

Das betrifft allerdings zugleich auch etwas, das mich bei dem Motto „Zusammenhalt“ unruhig stimmt – obwohl ich weiß, dass das fantastische umfangreiche Programm Ihrer Friedenswoche nicht dieser Gefahr obliegt.

Unruhig stimmt mich das Wissen, dass auch Feinde und Halunken zusammenhalten, solange es ihnen in einer bestimmten Hinsicht nutzt. Das ist in diesen Tagen bedrückend wahrzunehmen, sobald man die Nachrichten liest. Die Motive, zusammenzuhalten, sind so vielfältig wie das Leben, und darum nicht vor der Gefahr gefeit, niederen Absichten zu folgen.

So müssen auch wir Kirchen uns aufrichtig der Frage stellen, was genau wir denn mit Zusammenhalt meinen. Meinen wir den Zusammenhalt bezüglich unseres ökumenischen wie auch diakonischen Engagements? Oder haben wir dabei noch etwas ganz anderes im Sinn?

Nicht abwenden dürfen wir den Blick, worin auch wir fehlgehen oder uns und andere täuschen. Müssen wir uns selbstkritisch befragen, was in welchen Situationen unseren Zusammenhalt motiviert oder auch kläglich scheitern lässt; worin wir fehlen in dem, was wir an Zusammengehörigkeit proklamieren und gleichzeitig allzu oft konterkarieren.

In der Vorbereitung auf heute habe ich mich darum auch gefragt, ob wir als Kirchen gesamtgesellschaftlich überhaupt noch als Institutionen und Organisationen empfunden werden, die tatsächlich für Zusammenhalt stehen. Welche unterschiedlichen Assoziationen das Motto wohl wachrufen mag, je nachdem, welche Erfahrungen Menschen mit uns als Kirchen machen? Je nachdem, mit wem sie wo positiv in Berührung kommen – oder eben auch durch und unter uns das Gegenstück zu Zusammenhalt, nämlich Diskriminierung und Ausgrenzung, erfahren.

„Zusammenhalt“ – ich bin selten völlig frei von Gefühlen des Unwohlseins und Misstrauens, sobald ich ihn herbeigerufen höre. Wachsam, welche Unterschiede oder Spannungen vielleicht auch verdeckt werden sollen.

„Mind the Gap!“, der berühmte Sicherheitshinweis, der insbesondere an den Stationen der Londoner U-Bahn zu lesen und als Durchsage zu hören ist, scheint mir darum bedeutsam zu sein.

„Gedenke der Lücke!“ Was ursprünglich Zugpassagiere vor der Lücke zwischen dem Bahnsteig und den Türschwellen der U-Bahn warnen soll, ist mir zur Metapher geworden. Die Mahnung, die darin steckt. Weil sie einen kostbaren Hinweis darauf gibt, was im Blick auf Zusammenhalt wichtig ist: „Mind the Gap! – Gedenke der Lücke!“

Wo immer wir Gefahr laufen, zu vergessen oder zu verdrängen, wer in unseren Gemeinschaften fehlt. Auf wessen Kosten wir unseren Zusammenhalt leben. Wenn wir nicht wahrnehmen können oder nicht wahrhaben wollen, wer unter uns ausgegrenzt zu werden droht oder schon längst nicht mehr dabei ist. Dann: „Mind the Gap! – Gedenke der Lücke!“

Weil sie auch eine Wunde ist, die uns mahnt; uns erinnert, wer auch dazu gehört; wer unter uns nicht vergessen werden darf.

„Mind the Gap! – Gedenke der Lücke!“

Zugleich steckt für mich in diesem Ruf: Haltet in allem Platz für das, was nicht allein durch Euch und das, was Ihr für Gemeinschaft haltet, zu füllen ist.

Weil nicht wir die Gemeinschaft, den Zusammenhalt begründen, die uns tragen soll.

Darum auch die Verse aus dem Kolosserbrief, die ich der Predigt vorangestellt habe. Die Worte aus dem Christus-Hymnus, die uns an den Begründer unseres Zusammenhalts weisen:

„Denn in ihm, Christus, ist alles erschaffen,
was im Himmel und auf Erden ist.

Das Sichtbare wie das Unsichtbare
und er ist vor allem und es besteht alles in ihm.

Er ist das Haupt des Leibes, nämlich der Gemeinde...

Denn es hat Gott gefallen, alle Fülle in ihm wohnen zu lassen.“

Die Fülle, die disparat ist; in der es auch Brüche und Unversöhnliches gibt; die zugleich bunt ist und von Gottes Schöpferkraft erzählt; in der wir so vieles zusammenhalten möchten und sehen und verstehen nicht alles und hoffen, dass wir dennoch beitragen können zum Frieden und zu einer Geschwisterlichkeit, die niemanden vergisst oder ausgrenzt – in Christus.

Mind the Gap! – Gedenke der Lücke. Dass wir Platz machen für die, die fehlen, und auch dazugehören.

Und haltet Platz für das, was für uns immer unverfüglich bleibt. Für den, der für uns unverfüglich ist und in dem zugleich unsere Gemeinschaft, unser Zusammenhalt begründet liegt.

Das mag im ersten Moment fast banal oder selbstverständlich klingen, und ist es doch nicht:

Auf das sichtbar wie unsichtbar Unverfügbare in unserem Leben und unseren Gemeinschaften hinzuweisen, und darin zugleich mit auf den, in dem alles erschaffen ist. Christi Platz freizuhalten, das ist unser Amt. Es gehört mit zu dem, worin die Kirche nicht zu vertreten ist. Was unsere Stimmen gesellschaftlich nötig und bedeutsam hält. Wo es an uns ist, uns zusammenzutun und zusammenzuhalten, gemeinsam mit denen, die anderen Glaubens und Bekenntnisses sind, aber wie wir um die Lücke des Unverfügbaren wissen und einstehen für die, ausgegrenzt zu werden drohen. Christi Platzhalter seien wir, ohne seinen Platz durch uns zu füllen. Auf dass auch unter uns immer Plätze zu finden sind für alle, die in Christus zusammengehören.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, Amen.